

**Ansprache beim Gemeindeausflug
in den Museumspark Orientalis in Nimwegen
am 15. Sonntag nach Trinitatis, 8. September 2024
Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

2. Mose 13,20-22:

20 Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. 21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. 22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Liebe Gemeinde, bei unserem Gang durch den Museumspark heute können wir Spuren entdecken davon, wie Gott sein Volk durch die Zeit geführt hat. Er hat die Israeliten aus Ägypten befreit und sie durch das Meer und die Wüste in das Land geführt, das er ihnen versprochen hatte. Auf dem Gelände hier können wir etwas davon hautnah erleben. Was wir hier mit unseren Sinnen wahrnehmen können, soll uns helfen, der Führung Gottes auch in unserem Leben zu vertrauen.

Was uns dabei verbindet mit den Israeliten damals, ist das **Unterwegssein hin zu dem „gelobten Land“**, dem Land, das Gott auch uns versprochen, „gelobt“ hat. Für uns ist das nicht eine bestimmte Region auf dieser Erde, sondern das Paradies, der Himmel, das ewige Leben bei Gott. So haben wir wie Israel damals einen Weg vor uns in eine herrliche Zukunft: **(1.) immer im Aufbruch, (2.) immer in Gottes Gegenwart, (3.) immer unter Gottes Führung.**

I.

Israel befindet sich hier „*am Rande der Wüste*“ (v. 20), noch in der kritischen Zone, in der man leicht die Zukunft, in die man aufgebrochen ist, preisgeben und in das Alte zurückfallen kann. Aber der Blick ist doch nach vorn gerichtet. Für lange Zeit wird es das Los der Leute Gottes sein, nicht zu wissen, wo man in ein oder zwei Wochen sein wird.

Darin bildet sich etwas ab, was überhaupt zu unserem Menschsein gehört: Wir sind unterwegs zwischen gestern und morgen. Wir machen Pläne, entwerfen Strategien, doch wir können bestenfalls erahnen, was hinter der nächsten Kurve auf uns warten wird. Manche gehen sehr engagiert darauf zu, andere möchten lieber am bekannten und vertrauten Ort verweilen und wehren sich gegen Veränderungen. Doch als christliche Gemeinde sollen wir bereit sein für die Zukunft: immer im Aufbruch.

Dieses Unterwegssein ist nicht zu verwechseln mit dem Lebensstil des modernen Menschen, der immerzu unterwegs ist zu etwas Neuem, bestimmt von dem Glauben, das andere müsse immer das Bessere sein. Hier geht es um das Unterwegssein zu Gott in, zu dem, was er von uns, durch uns und mit uns will. Unsere Aufbruchshaltung wird sich nicht darin zeigen, dass wir alles stehen- und liegenlassen, sondern in der inneren Freiheit, die wir zu den Dingen haben. Wir sollen uns nicht abhängig machen von den „Fleischtöpfen“. Wir brauchen vielmehr die Freiheit und Bereitschaft, manches zurückzulassen – auch an dem, was uns liebgeworden ist. Denn es geht darum, auf der Spur unseres Gottes zu bleiben. Ihm und dem Paradies sollen wir näherkommen. Eben damit aber bleiben auch wir immer „wanderndes Gottesvolk“: immer im Aufbruch.

II.

Dass das nicht Verzicht und Opfer, sondern Befreiung bedeutet, begreift der vielleicht leichter, der die Vorgeschichte dieses Auszuges im Blick hat. Wer diese ganzen Abhängigkeiten und Unfreiheiten hinter sich lassen kann, der hat's gut. Zudem geht er seinen Weg nicht allein. Dem wandernden Gottesvolk ist die ständige Gegenwart Gottes zugesagt. Sie gibt sich in der Wolken- und Feuersäule zu erkennen.

Die Zeichen seiner Gegenwart unter uns heute sind sein Wort, sein Mahl, das Wasserzeichen seiner Taufe. Dieses Dabeisein Gottes erspart uns nicht unbedingt den Weg durch die Wüste. Der Glaube ist ja keine Wohlfühl-Oase. Aber das sollen wir wissen: Gott geht mit! Bei ihm können wir aufatmen und auftanken. Und er mutet uns auf unserem Weg in die Zukunft nichts zu, an dem er sich nicht mit seiner Gegenwart beteiligte. Gott geht mit, ja, er geht voran. Wohin wir den Fuß setzen, da ist er zuvor gewesen. Er ist ja Mensch geworden wie wir. Nichts ist ihm fremd, keinen unserer Wege hat er sich erspart. Wir marschieren nicht auf eigene Faust, sondern immer in Gottes Gegenwart.

III.

Dabei bestimmt er mit seinen „Wanderzeichen“, der Wolken- und Feuersäule, wohin es geht. Die Generalrichtung ist klar, doch den Weg dorthin muss man – je nach Gelände – immer wieder neu zu finden versuchen. Das ging schon den Israeliten so. Sie haben, mindestens im Nachhinein, das Führen Gottes als noch viel mehr ins einzelne gehend empfunden: bleibt die Wolke stehen, so bleiben sie es auch; setzt sich die Wolke in Bewegung, geht es auch für sie weiter.

Auch wir sollen in Gottes Spur bleiben. Auch wenn wir es schwerer haben mögen als die Israeliten damals, den von Gott vorgezeichneten Weg zu finden: die Aufgabe, sein Führen zu erkennen und in der „Nachfolge“ zu bleiben, bleibt unverändert bestehen. Unsere Wolken- und Feuersäule ist dabei Gottes Wort in der Bibel. Dieses Wort ist, wie der Psalmbeter sagt, „*unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege*“ (119,105). Man kann es vielleicht vergleichen mit einer Straßenlaterne im Dunkeln oder mit dem Schein einer Taschenlampe: Es leuchtet nicht die ganze Welt aus, aber wohin wir die nächsten Schritte setzen können, das erkennen wir.

Gott führt sein Volk. Doch er zeigt den Weg nicht nur, er hat ihn in Jesus Christus selbst gebahnt. Durch ihn haben wir alles, was uns hilft auf dem Weg. Im Hören auf ihn und sein Wort bleiben wir immer im Aufbruch, immer unter Gottes Gegenwart und immer unter seiner Führung. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

CoSi 367,1-3 (Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben = EG Wü 619)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart